

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 69 (1943)
Heft: 17

Artikel: Täglich ein guter Rat
Autor: Dwelthy, Nick
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-480693>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Täglich ein guter Rat

von Nick Dwelthy.

Jim, der alte Jim, hätte mich auf dem Broadway mit seinem sechszylindrigen Chrysler beinahe umgefahren. Aber dann stoppte er noch im allerletzten Moment, wir erkannten uns, und er rief, so schallend wie stets, wenn er ausgezeichnete Laune war: «Hallo, boy, setz dich zu mir! Es ist schön, daß wir uns zufällig treffen. Und wir leisten uns jetzt einen wundervollen Lunch.»

Und ich saß dann, noch ein bißchen bekommen, neben Jim in seiner herrlichen Limousine und erinnerte mich, daß derselbe Jim vor wenigen Monaten mit dem Ankauf eines einzigen Paares Schuhe mehr Sorgen gehabt hatte als jetzt anscheinend mit der Erstehung eines Luxusautos. Sein Chauffeur steuerte auf eines der ganz feudalen Restaurants zu, und ich schwieg vorerst, weil man doch einen alten Freund, den man längere Zeit nicht gesehen hat, nicht gleich fragt: «Gibt es jetzt wirklich eine so glänzende Konjunktur für Hochstapler?»

Aber als wir dann beim Lunch saßen, fragte ich ihn doch. Nein, nicht so direkt heraus — das tut man nicht —, aber deutlich genug.

Jim lachte: «Mach dir keine Sorgen über mich, boy, ich bin jetzt wirklich ein wohlhabender Mann.»

«Soso», blickte ich ihn von der Seite an, «und wie wird man das?»

«Ganz einfach. Wenn man eine gute Idee hat.»

«Eine gute Idee... Und wann bekommt man sie?»

«Wenn der Magen leerer ist als das Gehirn.» Jim bekam ein bißchen Mitleid mit meiner totalen Fassungslosigkeit diesen ziemlich dunklen Andeutungen gegenüber und fuhr etwas konkreter fort: «Du weißt, daß es mir jahrelang nicht gelingen wollte, auf eigenen Füßen zu stehen.»

«Ich weiß es», nickte ich. «Und jetzt fährst du auf eigenen Rädern.»

«Das war eben meine ausgezeichnete Idee. Aber ich will dich nicht länger auf die Folter spannen. Vor einem halben Jahr gründete ich ein Institut, das Abonnements auf gute Ratschläge entgegen nahm.»

«Abonnements... auf gute Ratschläge?» Dieser Jim wurde mir jetzt beinahe schon unheimlich.

Er lachte auf: «Ja, die Sache klingt wirklich ein bißchen dunkel, ist aber nicht. Du weißt doch, wieviele Menschen jetzt an Sterndeuter und Wahrsager glauben. So etwas muß man sich doch zunutze machen.»

«Ach», dämmerte es mir, «du bist ein Sterndeuter geworden?»

«Kein gewöhnlicher. Dieses Metier geht zwar gut, aber Reichtümer kann man sich damit keine erwerben. Die Leute kommen nämlich allzubald darauf, daß die Sterne zwar nicht lügen, aber ihre Deuter.» Jim griff in die Tasche und holte einen prachtvoll gedruckten Prospekt hervor. «Wozu dir so viel erzählen? Lies lieber den Prospekt meiner Firma.»

Ich las mit immer größerem Erstaunen: «Was ist Ihr Leben, wenn Sie Ihr Schicksal nicht kennen und blind an allen Möglichkeiten vorbeigehen? Wir aber bieten Ihnen die Möglichkeit, wohlgeleitet und behütet durch Ihre dunklen Tage zu gehen. Gewiß, Sie finden in Amerika Menschen genug, die sich Mühe geben, Ihr Schicksal zu ergründen. Aber damit ist Ihnen wenig gedient. Sie brauchen täglich einen guten Rat, den Sie bereits mit der ersten Post erhalten. Und diesen täglichen guten Rat liefert Ihnen mein Institut. Sie werden dann vertrauensvoller und mit tieferer Erkenntnis Ihren Tag beginnen können.



Der Mann im Haus erspart das Leitungskabel

„vürsi, Heiri! hindersi, Heiri, vürsi, Heiri, hindersi, Heiri!“

Büchl

nen. Unser guter Rat am Morgen wird Sie mit sicherer Hand in den Alltag hinausführen, Sie können dann gewiß sein, nichts mehr zu unternehmen, was Ihnen Schaden bringt. Und was kostet Sie so ein Abonnement auf täglich einen guten Rat? Die lächerlich geringe Summe von 5 Dollars im Jahr. Zahlen Sie sie heute noch auf unser Postcheckkonto ein und Sie finden ab 1. Oktober täglich unter Ihrer Frühpost unsere himmelblauen Kuverts mit dem guten Ratschlag.»

Ich hatte endlich begriffen und meinte: Aha! Deine Idee war also...»

«Das Abonnement auf den guten Rat. Und außerdem zu einem Spottpreis, den sich selbst der kleinste Mann leisten konnte.»

«Versteht du denn etwas von Astrologie?»

«Keine Ahnung! Im Gegenteil. Ich hasse sie wie die Sünde.»

«Aber dann bist du doch...?»

«Ein Schwindler, willst du sagen. Nein. Mit so ehrlichen Absichten ist noch selten ein Unternehmen gegründet worden. Aber gib acht! Es meldeten sich auf ersten Anhub zehntausend Abonnenten in den U.S.A. Kannst du rechnen? Das macht...?»

«50 000 Dollars.»

«Stimmt. Bar auf die Hand. Am ersten Oktober hatten diese 10 000 Abonnenten meinen ersten guten Rat unter ihrer Morgenpost.»

«Und den zweiten?»

Jim schmunzelte: «Zum zweiten ist es gar nicht gekommen. Sämtliche Abonnenten schrieben mir empört, daß sie auf meine guten Ratschläge in Zukunft verzichteten. Mein Institut war am zweiten Tag bereits geschlossen.»

«Dann mußtest du aber den Leuten ihre fünf Dollar zurückerstatten.»

«Ich dachte gar nicht daran. Den ersten Rat hatten sie ja erhalten. Und wenn sie auf den zweiten keinen Wert mehr legten, war das ihre Sache.»

«Und... die... Polizei...?» fragte ich. «Hat sich die nicht mit deinem... Institut beschäftigt?»

«Wie du dir denken kannst!» lachte Jim sehr herzlich. «An einem einzigen Tage liefen 10 000 Anzeigen gegen mich ein. Wohlgezählte.»

«Und?»

«Ich wurde tatsächlich in Haft genommen. Aber nach einer Stunde bereits wieder entlassen.»

«Entlassen?» staunte ich.

«Und obendrein mit tausend Entschuldigungen. Denn, weißt du, wie mein guter Rat für den ersten Tag gelaufen hatte? Wörtlich: Hören Sie nie auf Sterndeuter und Wahrsager! Sie sind alle nicht ganz ernst zu nehmen. Und was hätte die Polizei gegen diesen wirklich guten Rat unternehmen sollen?»

Hotel-Restaurant
Sternen Oerlikon
 „So guet wie deheim“